Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o. 41.

Siebenter Jahrgang.

10. October 1863.

Stromfahrt.

Wir fahren den Fluß hinunter
Im kleinen Ruderboot —
Die Sonne sinkt, es glühen
Die Wolken purpurroth.

Schneeweiße Schwäne ziehen
Mit hellen Streifen voran,
Und scheinen an gold'nen Bändern
Zu fahren unsern Kahn.

Die Nachtigall schlägt im Busche,
Und durch die laue Luft
Vom Ufer weht herüber
Jasmin- und Fliederduft.

Sie lauscht den Ruderschlägen,
Sich lehrend über Bord,
Was willst du noch? — ich wollte
Es ginge so immer fort —

Bis zu den seligen Inseln
Weit draußen im Abendmeer,
Wo wir im ew'gen Lenz
Verträumen die Wiederkehr!

Ernst Rauscher.

Die Vergeltung.

Eine Geschichte aus dem schweizerischen Volksleben.

(Schluß.)

Während der junge Brütel die beiden Kinder heimgeleitete und emsig für die dringendsten Bedürfnisse der armen Familie besorgt war, hatte sich über dem Haupte des Menschenfreundes ein verderbenschwangeres Ungewitter zusammengezogen. Eben war Alfred Brütel am nächsten Morgen mit seiner Mutter beschäftigt, einen großen Korb mit Kleidungsstücken und Lebensmitteln für die Lannzapfenmarei und ihre Kinder zu packen, als der Gemeindevorsteher mit dem Befehle erschien, der junge Herr habe ungesäumt vor dem Commissär zu erscheinen. Die Mutter erschrad heftig und vermochte sich kaum noch auf den zitternden Beinen aufrecht zu erhalten. Eine schredliche Ahnung flog wie ein schwarzer Schatten über ihre bange Seele, und als sie endlich wieder eines Wortes mächtig wurde, da rangen sich endlich die jammervollsten Klagen los: „Ach Gott, ach Gott! Er wird nicht ruhen, bis er mich zur kinderlosen Witwe gemacht hat. Er fürchtet Dich und weiß wohl warum. Darum wird er Dich verderben, mein Sohn.“

Umsonst versuchte der liebevolle Sohn mit Gegengründen die geängstigte Mutter zu beruhigen. Alle seine Mühe blieb

umsonst. Endlich mußte er sich gleichsam mit Gewalt losreißen. Beim Commissär fand er den höhnisch lachenden Waldvogt, der seine Klage auf Widersetzlichkeit gegen amtliche Gewalt vorbrachte.

Der junge Brütel erzählte ganz der Wahrheit gemäß den gestrigen Vorgang im Walde und bekräftigte ohne Bedenken die Aussage mit seiner Unterschrift.

In der ärmlichen Hütte der Lannzapfenmarei waren indessen mit den reichen Geschenken an Kleidern und Lebensmitteln aus dem Sonnenhof die Gefühle dankbarer Freude und unverhoffter Rettung eingekehrt. Alfred Brütel hatte den Geschenken einen Brief an den alten Doktor Schmuziger in Marau beigelegt, den Ruodeli noch heute nach Marau tragen sollte, um der Mutter dessen ärztliche Hilfe angebeihen zu lassen. In ein geschenktes Mäntelchen und feste Stiefeln gekleidet, trat Ruodeli am Nachmittag den weiten Weg nach Marau an. Der Doktor war nicht zu Hause, und Ruodeli mußte bis am Abend warten. Da kam endlich der alte Doktor in eifrigem Gespräche mit einem andern Herrn die Stiege herauf. Der Letztere erzählte: es seien so eben zwei Landjäger nach dem Sonnenhof verreis, die den jungen Brütel gefangen herein bringen sollten wegen Widersetzlichkeit gegen amtliche Gewalt. Der alte Doktor, der ein guter Freund vom alten Herrn Brütel gewesen, jammerte und frug, ob denn kein Mittel wäre, daß man den gewiß unschuldigen Sohn von dem fremden Kriegsdienst erretten könnte. Der andere Herr entgegnete, das einzige Mittel wäre, wenn man den jungen Mann verborgen halten könnte, bis der Rekrutentransport am 15. Hornung abgereist sei. Dem Ruodeli war kein Wort von dem Gespräche entgangen, und er saß da wie auf Kohlen. In seinem Herzen stand der Entschluß fest, an die Rettung des geliebten Netters Leib und Leben zu wagen. Wie er nun beim Doktor vorgelassen wurde, übergab er ihm des jungen Brütel's Brief und erzählte dem erstaunten Herrn den gestrigen Vorgang im Walde. Ein Strahl der Freude zuckte über das edle Gesicht des Doktors, und er frug Ruodeli, ob er den jungen Brütel auch lieb habe. Mehr als mein eigen Leben, war Ruodeli's Antwort. Nun gut, so komm mit mir, sagte der Doktor und führte ihn in sein Studirzimmer. Hier schrieb er schnell einige Worte, faltete und siegelte das Papier und übergab es dem Ruaben, mit dem Auftrage, so schnell wie möglich den Brief dem jungen Brütel zu bringen, wenn es ihm noch möglich sei, vor den beiden Landjägern denselben zu erreichen. Wäre dieses aber nicht mehr möglich, so solle er den Brief zerreißen und

keinem Menschen ein Wortchen davon sagen. Er werde Morgen kommen und der Mutter selbst Arznei mitbringen.

Kuodeli flog davon, wie eine Kugel aus einem Rohr heraus. Schon war es Nacht, Schnee und Regen wirbelten bei tosendem Wetter wild durcheinander und erhöhten noch die Finsterniß. Aber Kuodeli, einzig mit der Rettung seines Wohlthäters beschäftigt, bemerkte Nichts von dem Kampfe der Elemente, obwohl bisweilen der Athem auszugehen drohte. Schon war er über Buchs hinaus, als er mit scharfem Ohre Pferdegetrappel und das Rollen eines Wägelchens daher kommen hörte. Er duckte sich seitwärts in den Straßengraben, und bald flog ein Fuhrwerk an ihm vorüber. Trotz der Dunkelheit der Nacht vermochte das gute Auge des Knaben die Gewehre der Landjäger zu unterscheiden und zwischen ihnen den Gefangenen. Mit der Kraft der Liebe und der Verzweiflung rannte Kuodeli hinter dem Wagen nach und warf, um besser fortzukommen, Stiefeln und Mantel hinab in den Straßengraben. Bei der Schenke „zum vollen Krug“ an der Waldecke machte das Fuhrwerk Halt, um das Pferd zu füttern. Der junge Brütel weigerte sich, mit den Landjägern in die Stube hineinzugehen. Diese zogen ihm daher die Stricke an Händen und Füßen etwas fester an und gingen dann zum Glase Wein hinein in die Stube, während der Knecht das Pferd ausspannte und in den Stall führte. Als Alles draußen stille geworden, da flog Kuodeli, der auf Händen und Füßen bis zum Wagen herangekrochen war, nun mit Blitzesschnelle auf denselben, und mit zwei Schnitten waren Hände und Füße des Gefangenen frei. „Laß den Mantel und mach's wie ich,“ flüsterte Kuodeli Alfred zu, huschte wie ein Schatten wieder vom Wagen herab und kroch dann auf allen Vieren über den von den Lichtern der Schenke erleuchteten Straßengraben hin. Brütel fast willenlos ihm nach. Von hier hatten sie bald den Wald erreicht. Hier bat Kuodeli seinen Schützling, hinter einer breiten Lanne sich hinzustellen, eilte dann zurück und tauchte dann plötzlich mit dem Karabiner eines Landjägers wieder aus dem Straßengraben auf. Eiligst faßte er dann Alfred bei der Hand und führte ihn durch die dichte Waldfinsterniß rasch aufwärts zu einer ihm wohlbekannten verborgenen Höhle im Fuchsloch. Bei der Schenke war es indessen lebendig geworden. Die Landjäger hatten zu ihrem Schrecken die unbegreifliche Flucht des Gefangenen bald genug entdeckt und eilten mit Lichtern nach allen Seiten hin, ihn wo möglich wieder einzufangen. Doch all ihr Suchen war umsonst. Der Flüchtling war spurlos verschwunden. — In der Nacht hatte ein mit Roth ganz bedeckter Knabe auf dem Sonnenhof ein Zettelchen abgegeben, worauf von Alfred's Hand die Worte standen: Ich bin gerettet, bald Näheres. In jubelndem Dankgefühl hob die Mutter ihre Hände zu Gott empor und eilte am nächsten Morgen früh hinüber in die Hütte am Waldsaum, um sich mit Kuodeli's Mutter für Zusendung von Lebensmitteln in's Einverständnis zu setzen. Während das kleine Mareicki ihren Bruder als verunglückt beweinen mußte, wanderten geheimnißvolle Lieferungen von Lebensmitteln und Kleidungsstücken in die Höhle des Fuchsloches hinein. Acht Tage blieben die Flüchtlinge hier unbelästigt im

Versteck. Kuodeli vermittelte mit seltener Gewandtheit den Verkehr zwischen den beiden Müttern und Alfred. Endlich wurde er doch von dem Lauerauge des Waldvogtes in dem Augenblick gesehen, als er spähend den Kopf aus dem Gebüsch herausstreckte. Es war am 14. Hornung, am Vorabend des Abmarsches der Rekruten. Eiligst verfügte sich der Waldvogt zu dem Kommissär, welchen Alfred's Flucht in düstere Unruhe und Angst versetzt hatte.

Er theilte ihm mit, daß er dem Flüchtling auf der Spur sei und sich anbiete, denselben um 800 Gulden lebendig, um tausend aber — todt zu liefern, wenn er ihm dafür einen Schuldschein ausstellte. Das that der Kommissär ohne langes Bedenken, und in der künftigen Nacht wurde der Ueberfall des Flüchtlings in der Höhle des Fuchsloches beschlossen. Aber Kuodeli hatte den Waldvogt ebenfalls bemerkt und erwartete daher den baldigen Ueberfall. Er beredete daher Alfred, er möge ihm den Wald entlang bis hinab in's Erlengebüsch an der Klare folgen und daselbst sich versteckt halten. Während der Zeit gehe Kuodeli wieder in die Höhle zurück und lasse sich daselbst fangen. Er werde dann über Alfred's Flucht befragt werden und die Verfolger nach dem Jura hinführen. Alfred dürfe dann ganz ruhig wieder in die Höhle zurückkehren und dort den Ausgang der Sache abwarten. Des Knaben kluger Plan wurde sogleich ausgeführt. Nach eingebrochener Nacht näherten sich wirklich deutlich vernehmbare Schritte der Höhle. Als dieselben nahe genug gekommen, stüchtete Kuodeli mit raschem Sprung in's nahe Gebüsch. Da leuchtete ein greller Blitz. Eine Kugel pfiß hart an Kuodeli's Kopf vorüber, und im gleichen Augenblicke ertönte ein klägliches Jammergeheul. Sogleich eilten 2 Landjäger, die den Zugang der Höhle bewachten, mit Windlichtern herbei. Mit ihnen Kuodeli. Da lag der Kommissär mit gräßlich entstelltem Angesicht auf der Erde, und ein dunkelrother Blutstrom entquoll seiner Brustwunde. Der Waldvogt vermehrte auf Alfred zu schießen und hatte seinen Vorgesetzten getroffen. Mit Schauern näherte er sich dem Sterbenden mit den Worten: „Es ist los gegangen — doch Gott hat gerichtet.“ — Dieses Wort drang wie eine Gerichtsposaune in des Kommissärs Ohr. Da winkte er noch mit letzter Anstrengung dem Waldvogt, sich zu ihm herab zu neigen. Wie er das that und sein Ohr den Lippen des Sterbenden näherte, taumelte er plötzlich zurück, und zwischen seinen auf der Brust gefalteten Händen entquillt ein Strom von Blut. Der Hand des Kommissärs entsinkt ein blutiges Waidmesser. Mit brechender Stimme bringt er noch mühsam die Worte hervor: Waldvogt — du verräthst — mich — nicht. Dann noch ein schwerer Athemzug — und er war geschieden. Kuodeli auf die Mahnung der Landjäger eilte hinab in's Dorf, eine Tragbahre für seinen verwundeten Todfeind zu holen. In schauerlicher Mitternachtsstunde wurde der sterbende Waldvogt nach Hause gebracht. Vor seinem Tode erzählte er noch: der Kommissär habe ihn vor Jahren um Geld gedungen, daß er ihm den alten Brütel erdroffeln und in die Klare werfen helfe. Der Kommissär habe nämlich wohl gewußt, daß der alte Brütel Schriften kenne, durch welche der am Landvogt von Biber-

sein verübte Betrug nachgewiesen werden könnte. Den jungen Brütel habe der Kommissär verderben wollen, weil er glaubte, derselbe habe Argwohn wegen der Todesart seines Vaters und habe auch von jenen Schriften Kenntniß bekommen. Noch machte der Waldvogt die letzte Anstrengung, eine weitere schwere Unthat zu bekennen, doch der Tod gönnte ihm keine weitere Frist mehr und schloß ihm für immer die Lippen.

Von einer weiteren Verfolgung des jungen Brütel war nach allen diesen schreckvollen Enthüllungen natürlich keine Rede mehr. Im Glück aber hat der edelmüthige junge Mann seinen treuen jungen Freund in der Noth nicht vergessen. Die Tamnzapfenmarei mit ihren beiden Kindern mußte vielmehr aus der einsamen Hütte am Walde hinüber ziehen in den schloßähnlichen Sonnenhof und fand hier die liebevollste Pflege bis an ihr Lebensende. Ruodeli und Mareli wuchsen zu wackeren und brauchbaren Menschen heran. Ruodeli lebt noch jetzt in einer kleinen Stadt nicht weit vom Schauplatz dieser Geschichte als ein allgemein geachteter Mann und sehr geschickter Waffenschmied.

Beiträge zur Geschichte Krain's.

Von Georg Kozina.

(Fortsetzung.)

Conrad von Kraig.

Valvasor kannte diesen Landeshauptmann, wie aus den Randziffern zu entnehmen ist, aus Urkunden von den Jahren 1367, 1374, 1384. Im Texte erzählt er aber Thatfachen zu den Jahren 1374, 1383, 1377, deren zwei letzte wir unten aus andern Quellen anführen werden, die erstere ist uns sonst unbekannt.

Wir haben diesen Landeshauptmann in folgenden Urkunden gefunden:

1. In einer Urkunde vom 2. November 1367, deren nähere Angabe wir aber jetzt nicht geben können.

Wir haben somit einen Zeitraum von über 5 Monaten (vom 20. Mai 1367 — 2. November 1367), wo wir nicht wissen, ob wir diese Zeit dem vorigen Landeshauptmann, Ulrich Grafen von Cilli, oder dem in Rede stehenden, Conrad von Chraig, zurechnen, oder ob wir jedem Landeshauptmann einen Theil dieser Periode zuzählen sollen. Erst wenn man bisher uns unbekannte Urkunden, wo diese Landeshauptleute vorkommen, finden wird, wird man diese Frage sicherer entscheiden können. Ein anderer Landeshauptmann wird vermuthlich in dieser kurzen Zeit nicht auftauchen.

2. Den 13. December 1367 befehlt Herzog Albrecht seinem Hauptmann in Krain, Conrad von Chraig, die Karthause Freudenthal zu sichern ¹⁰⁸⁾.

3. Den 13. December 1367 bezeugt Herzog Albrecht, daß weiland Herzog Rudolf der Karthause Freudenthal erlaubt habe, bis auf Widerruf 2 Fischer auf der Laibach zu halten, und ertheilt ihr diese Befugnisse auf ewige Zeit. Befehl an Conrad von Kraig, Hauptmann in Krain, die Karthause dabei auch bei der Fischwaide zu dem Brun bei Oberlaibach zu sichern ¹⁰⁷⁾.

¹⁰⁷⁾ Original im k. k. geh. Haus- und Hof-Archiv nach Pichnowsky's Regesten DCLIV, Nr. 827. Abschrittlich auch im Manuscript der Hofbibliothek Nr. 548, Fol. 41.

¹⁰⁸⁾ Pichnowsky's Regesten DCLIV, Nr. 829. Original im geh. Haus- und Hofarchiv; abschrittlich auch im Cod. Traditionum vallis Joosae der Hofbibliothek Nr. 548, Fol. 41.

4. Die Herzoge Albrecht und Leopold gebieten zu Laibach 1. November 1370 dem Conrad von Kraig, Landeshauptmann von Krain, die Bürger von Laibach bei ihren herkömmlichen Rechten zu schützen ¹⁰⁸⁾.

5. Dieselben Brüder gebieten unter dem obigen Datum in einer andern Urkunde, daß jeder Hausbesitzer daselbst zur Bezahlung der Steuern und zur Besorgung der Wachen verbunden sei *ic.* ¹⁰⁹⁾.

6. Am 12. März 1371 gab Conrad von Kreig, krainischer Landeshauptmann, dem Johann IV. von Blagheim, Bischof von Brigen, 2000 fl. als Darlehen *ic.* ¹¹⁰⁾.

Im Jahre 1373 kommt dieser Landeshauptmann als Siegler einer Urkunde, ausgestellt zu Wien am Mittwoch vor dem Palmtag von Ulrich Weiffeneder ¹¹¹⁾.

7. ¹¹²⁾ Herzog Albrecht erweist zu Laibach den 26. März 1374 den Edlen und Uedlen von Metlik und in der March, die vom Grafen Albert von Görz an ihn gekommenen, die Gnade, daß alles was ihnen etwa in der Laibacher Landschranne angethan wäre, ihnen keinen Schaden bringen soll, da sie in der March oder in der Metlik zu Recht stehen sollten, ausgenommen jene, die sich hinter den Hauptmann von Krain verbinden. Befehl an Conrad von Chreig ¹¹³⁾.

8. Derselbe Herzog befreit 5. December 1374 zu Laibach das Kloster Freudenthal für sein Lebtag von allen Steuern gegen das, daß die Mönche jährlich 30 Messen sprechen und singen sollten. Dieß gebietet er seinem Hauptmann in Krain, Chunrad dem Chraygen ¹¹⁴⁾.

9. 1376 2. November. Syhidat. (Au Allerseeentag ¹¹⁵⁾.)

Herzog Leopold schuldet Conrad von Chreig, Hauptmann in Krain, 1960 fl. für Kriegsdienste wider die Veneziger zu Portenau und zu Osterreich „2 Monate mit 36 Spießen und 5 Monat mit 25 Knechten zu Fuß.“ Ueber Abzug einer Schuld des Kreigen per 360 fl. an Stofsen, verzetzt ihm der Herzog für die 1600 fl. die Veste zu dem Lueg, die Verglut daselbst mit einem jährlichen Erträgniß von 60 Mark, dann den kleinen Zoll an dem Rain gegen Wiedereinlösung.

10. Herzog Albrecht gebietet dem Chunrad von Chreig, Landeshauptmann in Krain, am 21. März 1377, daß die Rechtspflege in Laibach nach alten Rechten und Gewohnheiten ausgeübt werden sollte ¹¹⁶⁾.

11. Den 22. October 1377 befiehlt zu Laibach Herzog Leopold seinem Hauptmann und dem Bicedome in Laibach, die Karthause Freudenthal zu schützen ¹¹⁷⁾.

12. 1379—80. Herzog Albrechts und Leopolds Schiedsspruch in der Sache des Conrad von Kreig, Hauptmanns in

¹⁰⁸⁾ Kun's Diplomatarium Carn. pag. 17, Nr. 7.

¹⁰⁹⁾ Ibidem Nr. 8.

¹¹⁰⁾ Kun's Archiv I, 21. Die Quelle dieser Nachricht ist uns unbekannt.

¹¹¹⁾ Mitth. für Krain. 1862, pag. 47.

¹¹²⁾ Die Urkunde von 1372 22. October müssen wir hier übergehen, weil sie uns momentan abhanden gekommen ist.

¹¹³⁾ Aus dem Laibacher ständ. Archive in Pichnowsky's Regesten DCLXXV, Nr. 1158.

¹¹⁴⁾ Manuscript der Hofbibliothek Nr. 548, Fol. 40.

¹¹⁵⁾ Mitth. des histor. Vereins für Steiermark, Heft VI, pag. 261, Nr. 191.

¹¹⁶⁾ Kun's Diplomatarium Carnolicum, pag. 18.

¹¹⁷⁾ Das Original im geh. Haus- und Hofarchiv nach Pichnowsky's Regeste DCCI, Nr. 1336. Eine Copie auch im MS. der Hofbibliothek Nr. 548, Fol. 42. Hisinger erwähnt in seinem Aufsatz über Freudenthal im Archive von Kun II, 125, dieß aus Valvasor X, gibt aber den Namen des Landeshauptmanns falsch an, nämlich Hermann Grafen von Cilli. Diesen Irrthum kannte auch Orozem mit der Notiz aus dem Archive für seine Celska kronika pag. 37.

Krain, und seiner Helfer gegen den Erzbischof Pilgrim von Salzburg ¹¹⁸⁾.

13. Endlich ist eine urkundliche Nachricht von Conrad von Kraig aus dem Jahre 1383 16. Februar bekannt, zu welcher Zeit Herzog Leopold dem genannten Landeshauptmann gebietet, den Bürgern von Laibach bei der Wahl des Richters und Rathes den freien Willen zu belassen ¹¹⁹⁾.

Balvasor kannte diesen Landeshauptmann noch das Jahr 1384. Darum können wir die Regierungsdauer dieses Landeshauptmanns von 1367 bis wenigstens 1384 annehmen. Wenn dies wieder ein Mal mit Klun's Archiv übereinstimmt, so ist es nur zufälligerweise.

Sein Nachfolger hieß

Hugo von Tybein (von Duino).

Balvasor kannte diesen Landeshauptmann aus 2 Urkunden von den Jahren 1385 und 1388. Auch uns ist er nur aus folgenden 4 Urkunden bekannt:

1. 1385 29. April. Herzog Leopold von Oesterreich gebietet zu St. Veit, daß der damalige Landeshauptmann in Krain, Hugo von Tybein, darauf sehen solle, daß den Bürgern von Laibach durch ihre gewöhnlichen Gerichte Recht und Schirm widerfahre ¹²⁰⁾.

2. 1388 Jänner. Albertus dux Austriae Ferdinando Patriarcho . . . exponit quod Hugo de Duino capitaneus in Carniola mittet ex parte fidelium sue communitatis Portusnaonis ambaschiatam de ajus intuitione plene informatam, quam precatur amico et sincero affectu recipiant ¹²¹⁾.

3. 1388 5. April. Abbt Rudolf von St. Lambrecht und Chunrad der Sawrer bekennen, daß Haug von Tybein, Hauptmann in Krain, in der Frauentirche zu Zell eine ewige Messe gestiftet habe ¹²²⁾.

4. 1389 7. November. Herzog Albrecht von Oesterreich befiehlt zu Wien dem Hugo von Tybein alles ungesetzmäßige Handelstreiben der Bauern auf dem Lande abzustellen, weil dadurch der Kaufmannschaft, den Städten, Märkten und Mautken Schaden zugefügt wird ¹²³⁾.

Balvasor ¹²⁴⁾ dürfte unsere erste und vielleicht auch die zweite Regeste gekannt haben, da er am Rande die Zahlen 1385 und 1388 hat. Im Texte fügt Balvasor von diesem Landeshauptmann die Nachricht bei, daß er zwei Jahre früher (also 1383) der erste Hauptmann zu Triest gewesen. Als Hauptmann von Osterreich kennen wir ihn auch aus meh-

¹¹⁸⁾ Sendeb. Sel. IV, 237.

¹¹⁹⁾ Klun's Archiv II, Anh. Nr. 12 und Klun's Diplom., pag. 19, Nr. 13.

¹²⁰⁾ Die Urkunde ist abgedruckt im Anhang zur Geschichte der Stadt Laibach, in Klun's Archiv II, 246, Nr. 14. Hier, sowie in der kurzen Regeste Richters in der Geschichte der Stadt Laibach ibid. pag. 211 wird der Landeshauptmann Haug von Tybein genannt. In Klun's Diplom. pag. 20, Nr. 14 und in der Regeste davon in den Mitth. des hist. Ver. f. Krain, 1852, pag. 90, wird der Landeshauptmann Hanns von Tybein genannt. — Auch findet sich die Regeste dieser Urkunde im Archive von Klun I, pag. 22 wo Hugo von Tybein Landeshauptmann genannt wird.

¹²¹⁾ Notizenblatt der Academie 1855, pag. 422.

¹²²⁾ Notizenblatt der Academie 1851, pag. 377, Nr. 221.

¹²³⁾ Diese Urkunde ist vollständig abgedruckt in Klun's Diplomatarium Carniolicum, pag. 21, Nr. 17. Hier und in der bezüglichlichen Regeste in Mitth. des hist. Vereins für Krain, 1852, pag. 91, Nr. 35 wird der Landeshauptmann Hanns von Tybein genannt; ferner ist die Urkunde vollständig abgedruckt im Anhang zur Geschichte der Stadt Laibach, Klun's Archiv II, pag. 246, Nr. 15, wo der Landeshauptmann Haug von Tybein genannt wird. Richter nennt so diesen Landeshauptmann auch in der Geschichte der Stadt Laibach, Klun's Archiv II, III, 212.

¹²⁴⁾ Balvasor's Ehre des Herzogthums Krain. IX. Buch, pag. 17.

renen Urkunden, wie aus einer Urkunde 1380 30. Dec. ¹²⁵⁾, 1382 28. Mai ¹²⁶⁾. Ferner sagt Balvasor, daß demselben Landeshauptmann Johannes, Pfalzgraf bei Rhein, zugeschrieben, er sollte seinem Pfleger zu Reiffenberg, dem Nix Ebersteiner andeuten, daß er ihm das durch seine Herren Oeime die von Oesterreich zugetheilte Drittel zufrieden ließ.

Der alterthümliche Name dieses Landeshauptmanns ist Haug von Tybein, was wir jetzt Hugo von Duino nennen. Wir haben schon in den Notizen angedeutet, daß der Name Hugo nicht in allen Urkunden übereinstimmt, da wir auch an einigen in den Notizen angedeuteten Urkundenabdrücken Hanns von Tybein lesen. Wir können leider das Diplomatarium Carniolicum für diesen Fall nicht, wie wir es gerne wollten, als Autorität gelten lassen, da Hannsen von Tybein weder Balvasor, noch Richter, noch Muchar, noch Andere gelesen haben.

Dieser Widerspruch des Namens löste die Einsichtnahme des Privilegiumsbuches der Stadt Laibach, der Quelle des Diplomatarium Carniolicum vollständig. Wir fanden, was wir vermuthet haben. An beiden Stellen, wo das Diplomatarium Hanns liest, steht im Privilegiumsbuche Haug. Da die Schreibart Haug sehr deutlich ist, wissen wir nicht, wie der Copist diesen Irrthum machen konnte.

Wir nennen somit diesen Landeshauptmann noch immer Hugo von Tybein, wie ihn auch die Reihenfolge der Landeshauptleute in Klun's Archiv I nennt. Die Zeitdauer der Regierung dieses Landeshauptmanns dürfte das Archiv diesmal auch getroffen haben.

(Schluß folgt.)

Miscellaneen.

Der Schah von Persien ließ vor einiger Zeit seinen französischen Leibphotographen mit seinem Apparat zu sich bescheiden, um einen im Schloßhof frei herumlaufenden Tiger zu photographiren. Mit schlotternden Beinen stand der Photograph bei seinen Instrumenten, richtete mit zitternder Hand sein Glas nach dem Tiger, welchen die stete Bewegung des Kastens immer unruhiger machte, so daß er zuletzt nicht abgeneigt schien, auf des Photographen Kasten mit einem Satz loszugehen. Trotz aller Wendungen und Drehungen kam natürlich kein Bild zu Stande. Der Schah, unwillig darüber, machte dem Photographen Vorwürfe, daß er seine Kunst so schlecht verstände, und ließ, als er kaum gehrt hatte, daß die wilde Bestie und ihre Beweglichkeit dem europäischen Schwarzkünstler allen Muth raubte, sofort den Tiger beiseite bringen und als minder furchtbaren Gegenstand zur Photographie eine — Henne herbeiholen, um diese abconterfeien zu lassen. Als auch das Abbild eines so ungefährlichen Thieres nicht recht gelingen wollte, war Se. Majestät ganz außer sich und schien gar nicht zu begreifen, wozu eigentlich die Photographie nützen solle.

— Der Engländer Hogarth war so kunstgeübt, daß er die Lächerlichkeiten, welche er in Gesellschaften wahrnahm, auf seinem Fingernagel skizzirte und so mit sich nach Hause trug um hier die entworfene Zeichnung zu vollenden. Wenn William Hogarth zu unserer Zeit lebte, und in solcher Absicht manche Gesellschaften besuchte, so müßte er sich die Nägel unausstehlich lang wachsen lassen.

¹²⁵⁾ Muchar's Regeste im Archive für Kunde österr. Geschichtsquellen. 1849, pag. 437.

¹²⁶⁾ Mitth. des hist. Ver. für Krain. 1862, pag. 46 und 48 (für 1380).